

Nachhaltigkeit kommt mit Einfachheit

Visionär Wie viel Technik braucht ein nachhaltiges Haus? - Mit dieser Frage beschäftigten sich am Donnerstag mehrere Vertreter aus dem Bau- und Bildungswesen. Eine einheitliche Antwort gibt es nicht, eine Stossrichtung schon: Ein Mensch sollte nur so viel Technik zu Hause haben, wie er auch versteht.

VON MICHAEL WANGER

Technik macht vieles besser, aber nicht alles. Vor allem im Bereich «Wohnen» hat sich in den vergangenen Jahrzehnten so viel getan, dass viele Menschen vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Dabei haben unsere Vorfahren das Wohnen im Einklang mit der Natur über Jahrtausende hinweg perfektioniert. Iglus oder Jurten sind nur zwei Beispiele dafür. Wer also nachhaltig leben will, muss wieder zurück zu den Wurzeln finden, ist Architekt Matthias Vogt überzeugt. Am Donnerstag tauschten sich er und weitere geladene Gäste bei einer Podiumsdiskussion zum Thema «Low-Tech»-Gebäude auf dem Peter-Kaiser-Platz aus. Doch was steckt hinter dem Begriff «Low-Tech»? Das sei in der Tat nicht einfach zu beantworten, sagte Robert Mair von der Universität Liechtenstein. Ein Gremium aus über 20 Professoren aus der Bodenseeregion habe sich nach langen Diskussionen auf Folgendes geeinigt: Ein «Low-Tech»-Gebäude ist robust, energieeffizient, wirtschaftlich, einfach zu verstehen und für eine lange Lebenszeit ausgelegt. «Gerne hätten wir die Definition einfacher gemacht, aber das ging leider nicht», gestand Mair. Er versuchte es deshalb anhand eines konkreten Beispiels zu erklären - dem Neubau des Landwirtschaftlichen Zentrums in Salez.

Ganz ohne Technik geht es nicht

An diesem war unter anderem der Energieplaner Richard Widmer beteiligt. Wenig überraschend gehe es



Von links: Andreas Gstöhl (Amt für Umwelt), Harald Beck (Confida Holding), Robert Mair (Universität Liechtenstein; auch Foto rechts), Matthias Vogt (Vogt Architekten), Christoph Ospelt (Lenum AG), Richard Widmer (Landwirtschaftliches Zentrum Salez) und Tanja Cisse (Moderation). (Fotos: Michael Zanghellini)

bei der Planung eines «Low-Tech»-Gebäudes darum, auf so viel Technik wie möglich zu verzichten. Das sind beispielsweise kontrollierte Lüftungen, automatische Fensteröffner und Lichtsteuerungen. Dann gehe es darum, die Eigenschaften von Wind und Sonne zu berücksichtigen. Wer sein Haus also richtig ausrichtet, kann mit dem Wind lüften und mit der Sonne heizen. Ganz ohne Technik gehe es aber auch in einem «Low-Tech»-Gebäude nicht, räumte Widmer ein. Die grösste Herausforderung sei die Innentemperatur. Jeder Hausbesitzer sollte bei der Planung einen Temperaturbereich festlegen, der akzeptabel ist. Das

können zum Beispiel 18 bis 25 Grad sein. Alles, was darüber und darunter ist, müssen Lüftung und Heizung ausgleichen. Doch das führt zum nächsten Problem: Weniger Technik bedeutet in der Regel auch weniger Planungsfreiheit. So ist es laut Widmer beispielsweise nicht möglich, ein Haus mit grossen Glasfronten zu bauen und gleichzeitig auf eine kontrollierte Lüftung zu verzichten. «Es sei denn, sie können im Sommer mit 38 Grad leben», scherzte er. Am Ende sei «Low-Tech» also kein Label, sondern eine Willenssache. Und es müssten alle am selben Strang ziehen - vom Bauherrn über den Architekten bis hin zum Elektroplaner.

Dieses Argument festigte sich während der Podiumsdiskussion. «Wir haben vieles verlernt», sagte Architekt Matthias Vogt, «oft scheitern solche modernen Häuser an unserem Wohlstand, weil wir Komfort wollen.» Dabei bedeutet weniger Technik auch weniger Ausfälle. Dies sei der Grund, warum sich Bauherren und -herrinnen für «Low-Tech»-Gebäude entscheiden.

Weniger ist oftmals mehr

Zu diesen Hausbesitzern gehört Andreas Gstöhl vom Amt für Umwelt. Er wollte ein Zuhause ohne vielen Schnickschnack. Es gebe wohl nur wenige Menschen, die die Funktion

jedes Schalters, jeder Anzeige und jedes Stellrädchens im eigenen Haus kennen. «Sicher, ich habe keine Heizung, die auf die Aussentemperatur reagiert. Ich kann aber genauso gut vorausplanen, wann ich meinen Ofen anfeuern muss und wann nicht», sagte er. Er sei sich aber auch bewusst, dass jeder Mensch andere Bedürfnisse hat - auch unter «Low-Tech»-Besitzern.

Der Austausch zwischen den Rednern vermochte es, die offizielle und komplizierte Definition der Technologie etwas zu vereinfachen: Ein Haus braucht so viel Technik, wie ein Mensch versteht. Und das ist je nach Typ unterschiedlich.

Jubiläumswoche in Vaduz

50 Jahre IBK: Donnerstag stand im Zeichen der Energie und der Grenzüberschreitung

VADUZ Mit einer Jubiläumswoche feiert das Fürstentum Liechtenstein das 50-jährige Bestehen der Internationalen Bodensee-Konferenz (IBK). Auf dem Peter-Kaiser-Platz wurde zu diesem Zweck ein umgebauter Schiffscontainer aufgebaut, der gleichermassen als Projektionsfläche für die IBK-Historie als auch als Veranstaltungsplattform fungiert. Am Donnerstag standen Filmvorführungen, eine Informationsveranstaltung sowie ein besonderer Themenschwerpunkt auf dem Programm. Der Donnerstag begann mit einer Vorführung des Films «Bodensee-RaumGestalter/-innen» im Alten Kino Vaduz. Der Film wurde im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein von Louis Vogt produziert. Im Mittelpunkt des Films steht der Mensch aus dem IBK-Raum und zwar in doppelter Funktion: Einerseits als geschichtenerzählender Akteur und andererseits als Zuhörer der anderen Akteure, wodurch er inspiriert und motiviert wird.

Grenzüberschreitende Projekte

Im Anschluss daran fand die Sprechstunde zum IBK-Kleinprojektfonds statt. Ein Angebot für Interessierte, die sich über Fördermöglichkeiten für grenzüberschreitende Projekte informieren wollten. «Das Ziel des IBK-Kleinprojektfonds ist, die vertrauensvollen grenzüberschreitenden Beziehungen auf lokaler und regionaler Ebene zu stärken und die grenzüberschreitende institutionelle Zusammenarbeit in der Bodenseeregion zu verbessern», so die Koordinatorin des IBK-Kleinprojektfonds Lydia Tollkühn, die vor Ort Rede und Antwort stand. Das grenzüberschreitende Förderprogramm des IBK-Kleinprojektfonds bietet

sich an für Vereine, Privatpersonen, Institutionen, Kommunen oder NGOs. Wichtigste Fördervoraussetzung ist, dass die geplanten Projekte von mindestens zwei Partnern aus unterschiedlichen Staaten der IBK- beziehungsweise Interreg-Gebietskulisse geplant und umgesetzt werden. Die Länder und Kantone der IBK fördern mit dem IBK-Kleinprojektfonds in den Jahren 2022 bis 2028 grenzüberschreitende Begegnungs- und Austauschprojekte unter anderem aus den Bereichen Kultur, Bildung, Soziales, Sport, Kinder- und Jugendarbeit, Umwelt und Klimaschutz sowie Tourismus. Die Förderhöchstsumme für die IBK-Begegnungsprojekte beträgt pro Projekt 2500 Euro, die Förderhöchstsumme für die Interreg-Kleinprojekte beträgt pro Projekt 25 000 Euro. Ein Höhepunkt des Donnerstags war der Themenschwerpunkt «Wie viel Technik braucht ein nachhaltiges Haus?» - siehe dazu auch den Artikel oben auf dieser Seite.

Kurzfilmabend für junge Leute

Das landesweite Jugendinformationzentrum «Aha - Tipps & Infos für junge Leute» ist an der Jubiläums-

Mehr Informationen zum IBK-Jubiläum:
www.regierung.li/50-jahre-ibk

ANZEIGE



Die Koordinatorin des IBK-Kleinprojektfonds, Lydia Tollkühn, stand vor Ort Rede und Antwort. (Foto: ZVG/IKR)

woche mit gleich zwei Aktionen vertreten. Nach dem Mitmachnachmittag «Sommer.Sonne.Entdeckungsreise» vom Mittwoch fand am Donnerstagabend im Alten Kino Vaduz eine Vorführung handverlesener Kurzfilme statt. Bei kostenlosem Eintritt konnten die Besucherinnen und Besucher ein ausgezeichnetes Programm mit Publikumsfavoriten des internationalen Alpine-Kurzfilmfestivals in Bludenz bestaunen. Es wurden fünf Kurzfilme mit jugendrelevanten Themen gezeigt, die jeweils eine Länge von 20 bis 30 Minuten aufwiesen. Passend zur IBK drehten sich die fünf Geschichten um junge Menschen, die ihre Grenzen überschreiten. «Das Aha setzt sich im Rahmen der IBK stark für den grenzüberschreitenden Austausch für Jugendliche und von Jugendlichen ein. Gerne haben wir in der IBK-Jubiläumswoche unseren Beitrag geleistet, um auf die Anliegen der Jugend im IBK-Raum hinzuweisen», erklärte Aha-Co-Geschäftsleiter Johannes Rinderer, der sich ehrenamtlich beim Alpine-Kurzfilmfestival engagiert. (eps)

ANZEIGE

EINLADUNG ZUR AUSSTELLUNG

WIE DAS WASSER IN DIE HÄUSER KAM

90 JAHRE WASSERLEITUNGSBAU IN MAUREN

maurenkultur
hausrössle

Vernissage: Freitag, 1. Juli 2022, 19 Uhr
Filmpremiere «Der Bau der Wasserleitung in Mauren – 1932. Geschichte erleben mit dem 102-jährigen Toni Meier»

Ausstellungsdauer bis 4. September 2022

Öffnungszeiten jeweils erstes Wochenende im Monat Juli, August und September | Freitag 18–20 Uhr | Samstag 14–18 Uhr | Sonntag 10–17 Uhr

www.kulturhaus.li